



Wie kommen wir mit jemandem klar, den wir nicht besonders mögen oder dessen Verhalten uns nervt? Dr. Daniela Renger von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erklärt, weshalb Toleranz mehr ist als Dulden oder Akzeptieren. ■ Interview: Andrea Kippe

Andere als gleichwertig respektieren

spielgruppe.ch: Sie forschen an der Kieler Forschungsstelle Toleranz KFT. Was genau untersuchen Sie?

Daniela Renger: In heutigen Gesellschaften, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Ansichten zusammenleben, ist es bedeutsam, zu erforschen, wie ein harmonisches Zusammenleben trotz allen Unterschieden möglich ist. An der Kieler Forschungsstelle Toleranz KFT gehen wir unter anderem der Frage nach, unter welchen Bedingungen Menschen Toleranz zeigen und unter welchen eher nicht.

Was versteht man überhaupt unter Toleranz? Toleranz wurde in wissenschaftlichen Disziplinen wie zum Beispiel Philosophie oder Psychologie sehr unterschiedlich definiert und wird auch in der Alltagssprache mit diversen Bedeutungen verwendet, oftmals synonym mit Duldung oder Akzeptanz. An der KFT verstehen wir Toleranz als «durch Respekt gezähmte Ablehnung». Das heisst, man kann jemanden gefühlsmässig ablehnen, mit ihm oder ihr aber trotzdem respektvoll und gleichberechtigt umgehen. Toleranz kann auch Zumutung bedeuten, weil man dabei seine eigenen negativen Emotionen aushalten muss.

Das Ablehnung-Respekt-Modell der Toleranz bringt philosophische und psychologische Theorien zusammen. Viele Menschen empfinden Ablehnung gegenüber einer oder mehreren Personen oder Gruppen oder heissen ihr Verhalten aus persönlichen Gründen nicht gut. Wenn es ihnen gelingt, die abgelehnten Personen trotzdem als gleichwertige Mitbürgerinnen und Mitbürger zu respektieren, dann gestehen sie diesen zu, ihr Leben so zu leben, wie sie es möchten.

Warum sind wir überhaupt intolerant bzw. lehnen wir andere ab? Ablehnung tritt relativ häufig auf, wenn Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Werten und Vorlieben zusammenleben. Denn Menschen teilen sich selbst ausgehend von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit in «wir» und «andere» ein. Aus dieser Einteilung entsteht sehr leicht Ablehnung, und es ist deshalb ein Stück weit unvermeidbar, dass das «Wir» emotional bevorzugt und die «anderen» abgelehnt werden. Im Ablehnung-Respekt-Modell bedeutet Ablehnung aber nicht automatisch Intoleranz. Ich kann tolerant sein, obwohl ich eine Person oder eine Gruppe emotional ablehne. Es ist möglich, andere trotzdem als gleichwertig zu respektieren. Zentral dafür dürfte die Erfahrung sein, selbst von anderen als



«Auch für kleine Kinder ist es wichtig, die Erfahrung zu machen, ernst genommen zu werden und sich als ein Wesen zu begreifen, das eigene Rechte hat.»

gleichberechtigt ernst genommen zu werden. Zumindest gibt es in der Forschung erste Hinweise darauf.

Von der Toleranz zur Wertschätzung: Was braucht es dazu? Wertschätzung ist mehr als Toleranz. Toleranz als Respekt gegenüber andersartigen Gleichen stellt aber eine wichtige Grundlage für die Demokratie und für tiefere Formen des sozialen Austauschs dar. Auf dieser Basis ist dann auch Wertschätzung möglich. Diese beinhaltet zusätzlich, das Besondere, die Andersartigkeit anzuerkennen.

Wo liegen die Grenzen der Toleranz im Sinne von «alles muss ich nicht tolerieren»? Aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven lassen sich Grenzen der Toleranz ableiten. Zum Beispiel immer dann, wenn Personen oder Personengruppen die Gleichwertigkeit und die Rechte Dritter infrage stellen oder sogar verletzen, können deren Verhaltensweisen und Forderungen berechtigt zurückgewiesen werden und müssen nicht toleriert werden. Hier ist also die Frage relevant: Handelt es sich um Ablehnung oder um Respektverweigerung? Ablehnung muss in einer Demokratie ausgehalten werden, Respektverweigerung, die die grundlegenden Rechte anderer verletzt, hingegen nicht.

Wie wichtig ist es, dass schon ganz kleine Kinder lernen, tolerant zu sein? Auch für kleine Kinder ist es wichtig, die Erfahrung zu machen, ernst genommen zu werden und sich als ein Wesen zu begreifen, das eigene Rechte hat – so wie es in der UN-Kinderrechtskonvention steht. Das heisst konkret, dass jeder und jede seine oder ihre Meinung sagen darf, das anziehen darf was er/sie möchte, essen darf, was er/sie möchte; auch unabhängig davon, ob das anderen gefällt oder nicht. Je früher dieses Prinzip vermittelt und vorgelebt wird, desto früher können Kinder selbst Toleranz gegenüber anderen zeigen und auch Toleranz für ihr eigenes Verhalten einfordern. Toleranz ist wichtig für Offenheit und zwischenmenschliche Erfahrungen und somit Grundlage für tiefere Interaktionen und soziales Lernen.

Ab welchem Alter macht es überhaupt Sinn, mit Kindern konkret über Toleranz zu sprechen? Kinder

ab dem Kindergartenalter (bezogen auf Deutschland, entspricht in der Schweiz dem Spielgruppenalter / Anmerkung der Redaktion) machen die Erfahrung, dass nicht jedes andere Kind ein Freund, eine Freundin ist und dass sie nicht alles mögen, was

andere machen. Andere Kinder beschäftigen sich vielleicht lieber mit anderen Spielsachen, oder es ist einfach keine Sympathie da. Wenn ein Kind gleichzeitig wahrnimmt, dass diese Kinder trotzdem ein Teil der Gruppe sind, Aufmerksamkeit erhalten und ihre Meinung sagen dürfen, dann kann nach und nach die Gleichzeitigkeit von Ablehnung und grundlegendem Respekt verinnerlicht werden. Wichtig hierfür sind geeignete und regelmässige Partizipationsmöglichkeiten, die verdeutlichen, dass alle grundlegend gleichberechtigt sind.

Wie kann ich als pädagogische Fachperson Toleranz vermitteln? Die in Spiel- oder Kitagruppen vorhandene Diversität, zum Beispiel hinsichtlich Geschlechts, Muttersprache, religiösen Hintergrunds, körperlicher oder psychischer Einschränkungen, kann aktiv genutzt werden, um die Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichkeit und Gleichberechtigung von Kindern aufzuzeigen. Pädagogische Fachpersonen können vorleben, sich nicht durch persönliche Abneigungen oder erlernte Rollenvorstellungen leiten zu lassen, sondern alle Kinder als grundlegend gleichwertig anzusehen und sie so sein zu lassen, wie sie sind.

(Das Interview wurde schriftlich geführt.)

Dr. Daniela Renger ist Wissenschaftlerin und Privatdozentin an der Kieler Forschungsstelle Toleranz der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Anerkennung; (Selbst-)Respekt; Toleranz; Selbstbehauptung; Identität.



Wissenschaftlerin Daniela Renger

Foto: Jürgen Haacks/Uni Kiel